Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 1 (1832)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

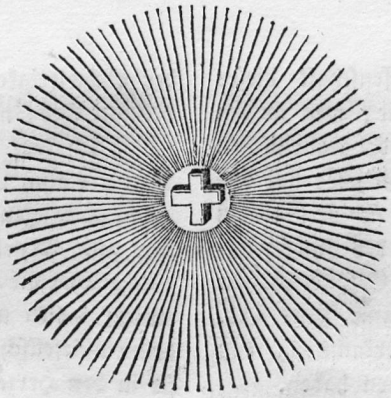
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 23. Herbstmonat.
No. 12. 1832.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Denn so wie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Viele sind Sünder geworden, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Viele gerechtfertigt. Röm. 5, 19.

„Historische Denkwürdigkeiten Sr. Eminenz des Kardinals Bartholomäus Pacca, über seinen Aufenthalt in Deutschland in den Jahren 1786 bis 1794, in der Eigenschaft eines apostolischen Nuntius in den Rheinlanden, residirend zu Köln. Von ihm selbst geschrieben. Mit einem Anhange über die Nuntien und geschichtlichen Dokumenten. Aus dem Italienischen, nach dem so eben in Rom erschienenen Originale übersetzt. Augsburg 1832. Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung." gr. 8. pag. XIV. S. 215.

Bartholomäus Pacca, geboren zu Benevent den 25. Dezember 1756, bekleidete unmittelbar nacheinander die Nuntiaturen von Köln und Portugall, wurde im J. 1801 von Pius VII. zum Kardinal erhoben, und starb vor noch nicht einem Jahre als Dekan des heil. Kollegiums zu Rom.

Sein früher erschienenes Werk: „Historische Denkwürdigkeiten über Se. Heiligkeit Pius VII. vor und während seiner Gefangenschaft in Rom und bei seiner gewaltsamen Wegführung nach Frankreich" u. s. f., hat in Italien, im Verlaufe von kaum zwei Jahren, vier Auflagen erlebt, und wurde auch in der deutschen Uebersetzung (gedruckt bei Kollmann in Augsburg 1831) mit großem Interesse aufgenommen.

Der hier vorliegenden Schrift schickt der Verfasser ein Schreiben vom 25. November 1831 voran, worin er dieselbe Sr. Em. dem Kardinal Sc. Testaferrata, ehemaligem Nuntius in der Schweiz, seinem Mitschüler, Freunde und Kollegen, zueignet und den Grund ihrer Abfassung bezeichnet. „Er hoffe (heißt es pag. IX.), daß diese Denkwürdigkeiten den Ministern des heiligen Stuhles von Nutzen sein können; — und wie Cicero von der Republik, möchte er von der römischen Kirche sagen: „defendi adolescens, non deseram senex (ich habe sie vertheidigt als Jüngling, und will dies auch noch thun als Greis)."

Die vorzüglichsten Gegenstände, welche Pacca dann zur Sprache bringt, sind;

1. Die Verhandlungen und Streitigkeiten in Bezug auf die Gerichtsbarkeit der päpstlichen Nuntiaturen in Deutschland;
2. Die Zusammenkunft und der Ausgang des bekannten Congresses von Ems;
3. Die Ränke und Intriguen, welche den Fall und die Säkularisation der berühmten und mächtigen geistlichen Fürstenthümer und der alten und reichen Abteien Deutschlands vorbereiteten. (S. 25.)

Doch, was der Verfasser hierüber mittheilt, will er nicht als eine Historie im strengen Sinne des Wortes, sondern bloß als Material für Denjenigen angesehen wissen, „der es unternehmen wollte, die Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts zu schreiben." (S. 2—3)

Der „Anhang über die Nuntien" enthält vortreffliche Räthe für ihre Amtsführung.

Billig schenkt jeder Freund der Wissenschaft dieser Schrift schon deshalb seine Aufmerksamkeit, weil sie ihn einigermaßen auf den gegenwärtigen Stand der italienischen Bildung schließen läßt. Für uns Katholiken aber hat dieselbe eine besondere Bedeutsamkeit, weil sie von einem Manne geschrieben ist, den das Zutrauen des ausgezeichneten Papstes Pius VI. zu den wichtigsten Gesandtschaften berief, und dessen große Verdienste der fromme Pius VII. und seine würdigen Nachfolger dadurch anerkannten, daß sie ihn zu den höchsten Kirchenwürden erhoben haben.

Mit eben so scharfem Blicke als wohlwollender Gesinnung beobachtete Pacca während seiner Nuntiatur in Köln die deutsche Nation überhaupt, und dann insbesondere den religiösen Zustand der Katholiken, wie dies seine Stellung als apostolischer Nuntius forderte.

Mit welcher unbefangenen Offenheit der an der Pforte der Ewigkeit stehende fünfundsiebenzigjährige Greis seine Beobachtungen über die deutsche Nation, über ihre, der katholischen Religion günstigen und ungünstigen, Institute, über den Protestantismus, über einzelne bedeutende Männer und Schriften u. dergl., vor seinem Fürsten und der gesammten katholischen und akatholischen Mit- und Nachwelt ausspricht, mögen folgende, seiner letzten Schrift entnommene, Stellen andeuten.

I. Urtheile über die deutsche Nation.

— „Die Deutschen sind zwar ein gutes, ruhiges und schwer zu erzürnendes Volk; aber wenn sie in Wuth gerathen, so sind sie fähig, noch größere Ausschweifungen als andere Nationen zu begehen, wie man dieses in den bekannten Religionskriegen zwischen Katholiken und Lutheranern gesehen hat.“ (S. 65. Vergl. S. 29. 83.)

„Obgleich mein Ministerium in Deutschland in unglückliche Zeiten fiel, indem ein wahrer Krieg gegen den heiligen Stuhl geführt wurde; so kann ich mich doch nicht über die deutsche Nation beklagen: im Gegentheile hatte ich eine günstige Gelegenheit, solche genauer kennen zu lernen und eine viel höhere Meinung von derselben zu gewinnen, als ich vor meiner Abreise aus Italien von ihr hegte.“

„In der Zeit meiner Jugend war diese Nation nicht hinlänglich bei uns gekannt; sie hatte den Ruf der Tapferkeit und wissenschaftlicher Kenntnisse; man schätzte ihre juristischen und publicistischen Schriftsteller und ihre gelehrten Werke, welche mehr eine angestrengte Arbeit als Talent erfordern.“

„Man hatte aber kaum eine Idee von der deutschen Literatur; und die wenigen Uebersetzungen deutscher Dichtungen von Bertola und andern Italienern ließen das Verdienst verschiedener großer Dichter und eleganter Schriftsteller, welche diese Nation verherrlichten, und die wegen der Schwierigkeit der Sprache nicht hinlänglich in Europa bekannt sind, nicht erkennen.“

„Ich traf bei Personen meines Umganges, sowohl von Adel als auch von dem Bürgerstande, ein artiges und höfliches Betragen und einen Grad von Kultur, welcher mir ihre gute Erziehung bewies.“

„Was die Religion betrifft, so bestand diese, ungeachtet der vielen und verschiedenen, von den Sekten und geheimen Gesellschaften immerwährend fortgesetzten, Versuche, sie in den Herzen der guten Deutschen zu vernichten, noch bei dem größten Theile der Bewohner katholischer Länder, was wirklich zu bewundern ist.“ (S. 134.)

II. Undank gegen die Klöster.

„Wenn alle Nationen dem Mönchstande dankbar sein müssen, da sie ihm größtentheils die Erhaltung der Wissenschaften und Künste, und die Rückkehr der Landeskultur zu verdanken haben; so muß ihnen Deutschland vorzüglich dankbar sein; denn man kann beinahe sagen, daß die Mönche dasselbe schufen.“

„Wo man jetzt blühende und volkreiche Städte, in denen alle Künste einer vorgerückten Zivilisation herrschen, und liebliche, lachende Gefilde sieht, da waren ehemals fürchterliche Einöden, dichte Wälder, die wilden Thieren zum Aufenthalt dienten, verpestete Seen und ungesunde Moräste. Die Mönche waren gleichsam durch Zauber die Urheber dieser erfreulichen Umwandlung, und noch jetzt geben mehrere Städte und Ortschaften durch ihre Namen zu erkennen, daß ihr Ursprung von einer Abtei oder einem Kloster herrührt.“

„Daher betrübt und kränkt mich beim Schreiben dieser Denkwürdigkeiten der Gedanke, daß bald nach meiner Abreise aus Deutschland die Nachfolger und Erben jener ausgezeichneten Wohlthäter ihrer Nation die traurigen Worte hören mußten: „veteres migrati coloni (zieht nun aus, ihr alten Bebauer)!“ und sich aus ihren Sitzen vertrieben und jener Besitzungen beraubt sahen, welche die Früchte der Anstrengungen und des Schweißes ihrer ersten Gründer waren. Was wird mit der Zeit aus den großen, weitläufigen Gebäuden und den schönen und reichen Kirchen jener alten Abteien werden?“ (S. 134.)

III. Einfluß des Protestantismus auf die Schulen der Katholiken.

„Nach Beendigung der Religionskriege, welche zwischen den Katholiken und Protestanten gleichsam eine Mauer aufgerichtet hatten, und nachdem die Einen den Andern sich im gemeinschaftlichen Leben genähert hatten; theilten sich unglücklicherweise von den protestantischen Schulen und Universitäten die Grundsätze des Protestantismus über das Recht und die Autorität der Fürsten in Kirchensachen und über die fast gänzliche Abhängigkeit der geistlichen Macht

von der weltlichen den katholischen Universitäten und Schulen mit; und jene Ehrfurcht und hohe Verehrung, welche die guten Deutschen für den katholischen Klerus, den heil. Stuhl und für die Disziplinar-Gesetze der Kirche hegten, wurden nach und nach immer schwächer."

„So lange als in Deutschland die Gesellschaft Jesu bestand, welche viele Kollegien auf den Universitäten und an mehrern Orten die öffentlichen Schulen unter sich hatte, fanden jene unrichtigen Grundsätze einen starken Widerstand, und das Uebel machte keine großen Fortschritte; aber die Aufhebung dieser um die Kirche so verdienten Gesellschaft und die Errichtung und Fortschritte der geheimen Verbindungen verursachten der katholischen Religion die größten Nachtheile. Damals stürzte der letzte Damm zusammen, und Deutschland wurde von gottlosen und irreligiösen Schriften überschwemmt." (S. 11. Vergl. S. 33. 41.)

(Fortsetzung folgt).

Unterwerfung des Abbé de la Mennais und seiner Freunde unter den Ausspruch des heil. Vaters.

Es wird einem großen Theil unserer Leser bekannt sein, daß nach dem Ausbruche der Julirevolution die in Paris erscheinende religiöse Zeitschrift „L'Avenir" mit vielem Geist und achtungswerther Hingabe die französische Kirche aufforderte, sich vom Staate zu trennen und die Meinung aussprach: Freiheit der Presse und des Kultus sei ein Mittel, der Wahrheit Bahn zu brechen, welche so oft unter dem Drucke ungläubiger, ob zwar legitimer, Zensoren der Mittheilung entzogen sei. Zugleich vertheidigte die Redaktion die katholischen Unterthanen Belgiens und Polens, die wegen Beeinträchtigung ihrer kirchlichen Rechte sich gegen akatholische Regierungen erhoben hatten.

Indeß bald bildete sich in Frankreich und selbst im Auslande eine kirchliche Opposition gegen jenes Blatt, und als der Streit heftiger ward, erklärten die Redaktoren, an deren Spitze der durch seine kirchlich-politischen Schriften rühmlichst bekannte Abbé de la Mennais stand, daß sie ihr Journal so lange nicht erscheinen lassen würden, bis in Rom die Zulässigkeit jener Grundsätze entschieden sei, und daß, wenn dies nicht geschehe, sie sich unbedingt, als gehorsame Kinder der Kirche, dem Ausspruche des heiligen Vaters unterwerfen würden.

Nachstehende Erklärung liefert allen gläubigen Katholiken ein nachahmenswerthes Beispiel von Demuth und Gehorsam, und ist desto verehrenswürdiger, weil nicht oberflächliche Rechthaberei, oder gar Ehrgeiz und Sinnlichkeit sich in jener Zeitschrift ausspricht, sondern tiefe Wissenschaftlichkeit, ausgezeichnete Geisteskraft und aufopfernde

Hingabe jenes Blatt beleben, dessen Verirrungen durch die Umgebung und die Zeitverhältnisse, in denen es entstand, um so mehr Entschuldigung verdienen.

Möchten Jene, die da glauben, sie seien berufen, das Werk von beinahe zwei Jahrtausenden, das durch göttlichen Segen für die Ewigkeit erbaut ist, zu stürzen; Jene, die mit frevlem Uebermuth oder leichtsinniger Eitelkeit das Heiligthum mit ungeweihten Händen verletzen, und den Lebensbaum zu entblättern streben, der so Vielen bei aller Unbill der Zeit Kühlung und Nahrung, Trost und Hoffnung geschenkt; möchten alle Jene, wenn es ihnen noch möglich ist, den Geist zu verstehen, der diese Männer belebte, in's eigne Herz blicken; und wenn sie dann den Abstand von Wissen und Geist und Verstand und Redlichkeit und Aufrichtigkeit zwischen sich und jenen erkannt; möchten sie dann, gleich dem reuigen Zöllner, ihre Schuld bekennen und einem Beispiele folgen, welches den beseligenden Einfluß unserer heiligen Kirche wiederum aufs leuchtendste darthut.

„Die Unterzeichneten, Herausgeber des Avenir, Mitglieder des Ausschusses der „allgemeinen Agentschaft zur Vertheidigung der religiösen Freiheit", welche gegenwärtig in Paris sind, erklären:"

„Daß, nach dem oberhirtlichen Schreiben Sr. Heil. des Papstes Gregor XVI., vom 15. Aug. 1832, sie überzeugt sind, in ihren Bestrebungen nicht fortfahren zu können, ohne sich dem förmlichen Willen Dessen entgegen zu setzen, den Gott beauftragt hat, Seine Kirche zu leiten;"

„Und daß sie es, als Katholiken, für Pflicht halten, zu erklären, daß, ehrfurchtsvoll untergeben der höchsten Autorität des Statthalters Jesu Christi, sie die Bahn verlassen, auf der sie redlich 2 Jahre lang gekämpft. Sie bitten dringend alle ihre Freunde, das gleiche Beispiel christlicher Unterwürfigkeit zu geben."

„Folglich wird: 1. das Avenir, das seit dem 15. Nov. 1831 einstweilen aufgehoben war, nicht wieder erscheinen; und 2. die „allgemeine Agentschaft zur Vertheidigung der religiösen Freiheit" sich von diesem Tage an aufgelös't haben. Alle eingeleiteten Geschäfte werden beendet, und die Rechnungen so bald als möglich in Ordnung gebracht werden."

„Paris, den 10. Sept. 1832.

F. de la Mennais,
Ph. Gerbet,
C. de Coux,
Graf Ch. de Montalembert,
H. Lacordaire."

Nachfolgende Zusammenstellung der Handlungsweise Fenelons und de la Mennais bei päpstlichen Entscheidungen und die beigefügte Hinweisung auf die hohe Wichtigkeit des Prinzips der Einheit, welches diese ausgezeichneten Männer

leitete, so wie einige die Irrthümer des Avenir bekämpfende Bemerkungen, entlehnen wir der Gazette de France, welche eines der wenigen Organe ist, die in Frankreich sich der heranfluthenden Anarchie noch entgegensetzen:

Der Abbe de la Mennais und seine Freunde, die mit ihm das Avenir herausgaben, geben ein gewichtiges Beispiel von jener moralischen Kraft, die in der katholischen Kirche ruht, und eine Garantie ihrer Dauer auf Erden ist. Rom hat gesprochen, Rom hat die Hinterlage des Glaubens, Rom hat den Auftrag empfangen, ihn dem Ende der Zeiten zu überliefern, und der Abbe de la Mennais hat sich dieser Stimme, die nicht irren kann, unterworfen.

Schon das 17. Jahrhundert war Zeuge einer eben so ruhmwürdigen Unterwürfigkeit, und weit entfernt, daß diese der Ueberlegenheit des Geistes Fenelons Abbruch that, mehrte sie nur seinen Ruhm.

„Die Unterwerfung des Erzbischofs von Cambrai," sagt der Kanzler d'Aguesseau in seinen Memoiren, „ist das „vielleicht einzige Beispiel in der Kirche, daß ein Streit in „der Lehre beendet ward durch einen Urtheilsspruch, den „man seitdem durch keine zu machende Unterscheidungen zu „entkräften strebte. Davon danken wir den Ruhm der „Ueberlegenheit des Geistes des Erzbischofs von Cambrai."

In der Meldung, die Bossuet machte wegen der Annahme des Breve Innocenz XII, welches die Lehre Fenelons verdammte, drückte er sich folgendermaßen aus:

„Ein so klar und so feierlich ausgesprochenes Urtheil „hat vollkommen den Eindruck gemacht, den man davon „hoffen durfte. Derselbe Geist der Tradition, der dem „sichtbaren Haupte der Kirche zu sprechen auftrug, hat mit „ihm seine Glieder wieder vereint. Wir hatten den Trost „zu sehen, wie der Erzbischof von Cambrai sich diesem „Ausspruche zuerst, voll Einfalt des Herzens, hingebend „und ohne irgend eine Ausnahme zu machen, unterwarf, „indem er selbst noch hinzufügte, daß, welche Meinung er „auch von seinem Buche gehabt haben möge, er jetzt sei„nem Urtheile gänzlich darüber entsage und sich dem des „heiligen Vaters unterwerfe. Die Feinde der Kirche, „welche so aufmerksam auf jeden Zwist blicken, der in ihr „sich zu erheben scheint, können wiederum aus diesem Bei„spiel ersehen, daß die Kirche sich jenes Heilmittels rühmen „darf, welches unser Herr der Zwietracht entgegengesetzt „hat, indem Er den Bischöfen und der sichtbaren Kirche „ein Haupt gab, in welchem der ganze Körper seine Ein„heit bewahrt."

Der Bericht, wodurch Fenelon dem Urtheile, das ihn verdammte, beipflichtete, ward, sagt ein französischer Kardinal, mit dem Beifall Europas bedeckt, und liefert noch heute der Nachwelt einen der schönsten Gründe für seinen Ruhm.

Das erhaltende Prinzip, welches die Handlung Fenelons und des Abbe de la Mennais leitete, ist das Prinzip der Einheit, welches genügt, um die Harmonie in der Kirche zu erhalten und die Unordnungen und Unregelmässigkeiten, die in ihr sich einschleichen könnten, wieder herzustellen. „Gott und Freiheit!" die Wahrheit dieses Wahlspruchs anerkennt die Religion in der geistigen, die Vernunft in der politischen Ordnung. Aber die Freiheit kann nie durch den Aufruhr begründet werden. Die Kirche nahm nie ihre Zuflucht zu physischer Gewalt, ihre Waffen sind Ueberzeugung und Beweis. Die Gewalt, möge sie ausfließen von den Fürsten oder den Völkern, stiftet oft unversöhnliche Feindschaft zwischen beiden. Bei den Völkern artet die Gewalt zur Anarchie, bei den Fürsten zum Despotismus aus. Keine Freiheit ist mit dem Aufruhr vereinbar; denn wie können die Fürsten die Freiheit geben, wenn Alles bewegt ist, wenn im innersten Grunde der Gesellschaft ein Prinzip herrscht, das unverträglich ist mit jedem Gedanken an Verbesserung, mit jeder von Vernunft und Gerechtigkeit geleiteten Bewilligung. Ueberhaupt vernichtet die Gewalt jedes Recht, und — möge die Empörung die Rechte des Throns angreifen, oder mögen die Fürsten die der Völker rauben — es kommt ein Augenblick, wo der Sieg des Prinzips der höhern Ordnung gänzlich die angemaßten oder verkannten Rechte wieder herstellt.

Die Trennung der geistigen und zeitlichen Macht geschah nicht durch den Aufruhr. Die Vernunft that alles, und, indem die Päpste sich der Gewalt beraubten, sind sie oft unfehlbare Schiedsrichter zwischen den Völkern und Fürsten geworden. Eine wunderbare und erhadene Stellung, die, wie wir es heute sehen, den Bewegungen des Stolzes und den Empörungen des Geistes keinen Vorwand übrig läßt! Der Protestantismus hat das Prinzip der Freiheit erstickt, da er die Geister zur Empörung führte, und den Fürsten, die sich von Rom trennten, das Joch ihres Gewissens raubte, und die übrigen zur Gegenwehr gegen ein Prinzip antrieb, welches alles zu verschlingen drohte.

So kam es, daß Europa am Ende des 16. Jahrhunderts alle jene Institutionen einstürzen sah, die die Garantie der Völkerfreiheit waren; die Cortesversammlungen in Spanien und Portugal, die Generalstaaten in Frankreich, die repräsentativen Formen in Italien, die Städtefreiheiten in Deutschland, die Rechte der Communen in England: sie alle sind verschwunden und ließen an ihrer Stelle Inquisitionen, Ausnahmstribunale, kriechende und verdorbene aristokratische Parlamente, Edikte von Nantes und jenes gewaltige System von Ministerialismus, welches zu gleicher Zeit sowohl durch die Revolution von 1688, als auch von Richelieu ausgesponnen ist, und welches Europa wie mit einem Netze vom baltischen Meere bis zu den Säulen des Herkules bedeckt hat.

Mit einem Worte, der Protestantismus und seine Nachkommen, der Philosophismus und der Liberalismus, haben die gebildete Welt zwischen 2 Abgründe versetzt; sie haben die Völker verdammt, zwischen Anarchie und Despotismus sich durchzuwinden.

Wenn nach den Beschlüssen des Konziliums von Trient im 16. Jahrhundert die protestantischen Fürsten Das gethan hätten, wovon der Welt ein berühmter Bischof und einer der ausgezeichnetsten Geister unsrer Zeit das Beispiel gegeben; wenn der Jansenismus mit Unterwürfigkeit das Prinzip und die Regel der Einheit umfaßt hätte: dann hätten wir es nicht erlebt, daß eine verderbliche Philosophie, daß der Sozinianismus, der Unglaube, der Atheismus auf der Erde entfesselt worden, um die Throne selbst Derer zu erschüttern, die jene hohe Autorität verkannten, welche ihnen eine Garantie gegen den Aufruhr war: wir hätten nicht erlebt, wie alle diese finstern Mächte die Freiheit zerstörten, indem sie die Fortschritte der Zivilisation hemmten.

Hirtenbrief des heil. Vaters an die Bischöfe von Polen.

Als die Strahlen der Julisonne den seit Jahrzehnden bereiteten Brennstof zündend trafen, und im Norden und Süden die Flamme aufloderte, und ein weittönendes Echo dem alle Redlichen erschütternden Donner folgte; da ward auch in Polen ein blutiger Vorhang aufgerissen, und es folgte ein Trauerspiel, welches ganz Europa mit Entsetzen erfüllte.

Wie schwer es war, die eigentlichen Haupttriebfedern zu erkennen, welche die dortige Revolution leiteten, davon geben de la Mennais und seine Freunde ein Beispiel, indem sie, jenen Umsturz entschuldigend, der polnischen Flüchtlinge mit so großem Eifer sich annahmen.

Die Rückerinnerung an des unglücklichen Landes nie zu entschuldigende Theilung, der Hinblick auf die oft beengende Gewalt einer akatholischen Regierung, die Frevel, welche ein leidenschaftlicher Fürst in des Landes Hauptstadt begieng, die Unterdrückung der Nationalität und die Nichterfüllung gemachter Versprechen, das alles konnte den Bestmeinenden täuschen und den freien Blick beengen.

Seitdem wir nun don Schluß jener Szenen erlebt, und Hunderte von Verbannten durch Deutschland sich in die Werkstätte vernichtender Pläne begeben, hat sich mancher Irrthum gelös't; es hat sich herausgestellt, welchen Zunder jene Strahlen getroffen; und, ob zwar Einzelne vielleicht andern Grundsätzen folgten, so ist es doch einleuchtend geworden, daß dem Lande jene Afterfreiheit zugedacht war, die in Asche und Moder endet.

Wer sich noch nicht klar über jene Begebenheit geworden, dem muß der nachstehende Hirtenbrief des heiligen Vaters alle Zweifel lösen, welcher überhaupt jedem christkatholisch Gläubigen eine Richtschnur des Benehmens giebt, sowohl unter dem lastenden Drucke des Absolutismus als unter der zerstörenden Gewalt des falschen Liberalismus, dem Anarchie mit all' ihren Greueln folgen muß.

„Den ehrwürdigen Brüdern Unsern Gruß und apostolischen Segen! — Wir haben Nachricht von dem schrecklichen Elende erhalten, das dies blühende Königreich im Laufe des vergangenen Jahres erlitten hat, und zu gleicher Zeit erfahren, daß die einzige Ursache desselben die Bosheit und die Hinterlist der Uebelgesinnten war, welche in dieser unglückseligen Zeit, unter dem Vorwande der Religion, sich gegen die gesetzliche Gewalt der Herrscher erhoben, und ihr Vaterland durch die Zerreissung aller Bande gesetzlicher Unterwürfigkeit in einen Abgrund von Elend stürzten. Vor dem Altare des Allerhöchsten niedergeworfen, haben Wir, Sein unwürdiger Stellvertreter auf Erden, reichliche Thränen vergossen über das schreckliche Unglück, womit jener Theil der Heerde heimgesucht wurde, den die himmlische Vorsehung Unserer schwachen, aber inbrünstigen Fürsorge anvertraute. In der Demuth des Herzens suchten Wir durch Gebet und Seufzen den Zorn des allbarmherzigen Vaters zu versöhnen, indem Wir Ihn baten, Uns Trost herabzusenden durch die Beruhigung Eures Landes, das durch schrecklichen Bürgerkrieg litt, da es sich gegen seine wohlthätige gesetzliche Gewalt erhoben hatte. In jener Zeit, ehrwürdige Brüder, sandten Wir an Euch ein Brevet, um Euch kund zu thun, daß Euer Unglück auch Unser Herz niederbeuge; Wir wollten dabei Euch trösten und stärken in geistlicher Fürsorge, damit Ihr mit neuem, unermüdlichem Eifer die wahre Lehre vertheidiget, und die Geistlichkeit und die Euch anvertrauten Gläubigen zu deren Erhaltung auffordert. Inzwischen haben Wir erfahren, daß wegen der schwierigen Umstände der damaligen Zeit jenes Schreiben Euch nicht zukam. Jetzt, da mit Gottes Hilfe Friede und Ruhe wieder hergestellt sind, öffnen Wir Euch, ehrwürdige Brüder, von Neuem Unser Herz, indem Wir mit noch größerer Inbrunst Euch ermuntern, alle Eure Kräfte anzuwenden, um die Ursachen der verflossenen Unfälle von der Euch anvertrauten Heerde abzuwenden. Die Pflicht verbindet Euch, mit der größten Sorgfalt zu wachen, daß hinterlistige Leute, Verbreiter falscher Lehren, unter Euern Heerden nicht den Samen lügenhafter und verderblicher Lehren ausstreuen. Diese Leute, unter dem Vorwande des Eifers für's allgemeine Wohl, benützen zu schlimmen Zwecken die Leichtgläubigkeit der Unbefangenen, welche in ihrer Verblendung und absichtslos ihnen als Werkzeuge zur Störung der Ruhe im Königreiche und zum Umsturze der daselbst bestehenden Ordnung dienen. Es gebührt sich, daß man zum Vortheile und zur Belehrung gläubiger Schüler Christi die

Böswilligkeit und Treulosigkeit solcher Lügenpropheten in solchem Lichte darstelle; es gebührt sich, daß man ohne Furcht und bei jedem Vorfalle ihre trügerischen Grundsätze mit dem unwandelbaren Worte der heiligen Schrift und mit den glaubwürdigen Denkmalen der kirchlichen Ueberlieferung widerlege. Aus diesen reinen Quellen, aus denen die katholische Geistlichkeit die Grundsätze ihres Benehmens und die Lehre des ihrer Unterweisung übergebenen Volkes schöpfen muß, ersehen Wir klar, daß Unterwerfung unter die von Gott eingesetzte Gewalt unwandelbarer Grundsatz ist, und daß Niemand sich der Erfüllung desselben entziehen kann, als in dem Falle, wenn er durch ihre Erfüllung göttliche und kirchliche Gesetze verletzen würde. „Jedermann", sagt der Apostel, „sei der herrschenden Gewalt unterthänig; denn es gibt keine Gewalt ausser von Gott; die bestehenden Gewalten aber sind von Gott eingesetzt. Darum, wer sich der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich Gottes Geboten. Darum muß man sich unterwerfen, nicht bloß um des Zorns, sondern um des Gewissens willen." (Brief des heiligen Paulus an die Römer). Der heilige Apostel Petrus lehrt gleichmäßig: „Seid unterthänig jeder menschlichen Gewalt um Gottes willen, dem Kaiser als dem obersten Herrscher, dem Fürsten als dem von Ihm Gesandten. Denn also ist der Befehl Gottes an die Rechtschaffenen, um die Thorheit der Unverständigen zu zähmen." (Erster Brief des Apostel Petrus, 2tes Kapitel.) Die Christen der ursprünglichen Kirche waren diesen Grundsätzen bis zu dem Grabe getreu, so daß sie selbst mitten unter den Schrekken der Verfolgung den römischen Kaisern dienten, und so den Ruhm des Reichs beförderten. Wie Jesus, erkannten sie keinen andern Herrscher, als den des Himmels; sie wußten zwischen dem ewigen Herrscher und dem zeitlichen zu unterscheiden, und aus Liebe zu dem Herrn des Himmels waren sie dem Herrn der Erde unterthänig. Die heiligen Väter haben, wie Euch, ehrwürdige Brüder, bekannt ist, stets diese Lehre ertheilt. Solches schrieb und schreibt noch die katholische Kirche vor. Durch solche Grundsätze wurden die ersten Christen in ihrem Benehmen geleitet, und ihre Legionen besudelten sich nie mit Verrath, der unter den heidnischen Truppen so gewöhnlich war. Hören wir, was Tertullian sagt: „Man verläumdet uns bei dem Kaiser; allein es waren die Christen niemals Anhänger Albinians, Nigrians oder Cassians. Treulose zeigten sich nur unter Denen, welche am Tage vorher Treue geschworen vor den heidnischen Götzenbildern, und ihnen Opfer brachten, statt der Bitten um das Wohlergehen der Kaiser. Gerade Diejenigen, welche nicht selten die Christen tadelten, wurden feindlicher Anschläge gegen den Kaiser überführt. Der Christ kann niemals Feind sein. Wir sind nicht nur nicht die Feinde des Kaisers, sondern wir wissen auch, daß er von Gott eingesetzt ist, und daß wir verbunden sind, ihn zu lieben, ihn zu ehren und sein Wohlergehen zu wünschen." Indem Wir dieser in den Ueberlieferungen aufbewahrten Grundsätze erwähnen, setzen Wir nicht voraus, daß sie Euch, ehrwürdige Brüder, unbekannt seien, und fürchten auch nicht, daß es Euch an Eifer fehle, die Lehre von der Unterwerfung, welche die Unterthanen dem gesetzlichen Herrscher schuldig sind, zu fördern und zu verbreiten; Wir wünschen aber, daß dieses Unser Brevet Euch als Beweis diene, mit welcher Gesinnung Wir in Bezug auf Euch erfüllt sind, und wie eifrig Wir wünschen, daß alle geistlichen Personen dieses Königreichs sich durch die Reinheit ihrer Lehre, durch ein verständiges Benehmen und durch ein gottesfürchtiges Leben auszeichnen; daß sie untadelhaft seien in den Augen und in der Beurtheilung von Jedermann. Auf diese Weise hoffen Wir, daß die Angelegenheiten in Ordnung zum allgemeinen Besten werden geführt werden. Euer großmächtigster Kaiser wird Euch seine Gnade zeigen und Unsere Vorstellungen und Bitten vernehmen, zum offenbaren Nutzen der katholischen Religion im Königreiche, welche er zu jeder Zeit zu schützen versprach. Gewiß werden verständige Leute Euch Lob spenden, und Eure Feinde schweigen, da sie keinen Anlaß haben, Euch zu tadeln. In dieser Erwartung und die Hände gen Himmel erhebend, bitten Wir Gott den Allmächtigen, jeden von Euch mehr und mehr mit himmlischen Wohlthaten zu bereichern, und Wir, die Wir Euch stets im Herzen bewahren, ermahnen Euch, Unsere Freude zu vollenden, indem Er Euch erfülle mit Einem Gefühle, Einem Geiste und mit einträchtiger Liebe. Es ergehe aus Eurem Munde die Eine wahre Lehre! Eure Worte seien untadelhaft! Bewahrt das Euch vertraute Pfand, und arbeitet mit vereinten Kräften an dem Werke des evangelischen Glaubens. Schließlich, betet zu Gott ohne Aufhören für Uns, und Wir ertheilen aus der Tiefe Unsers Herzens, zum Unterpfande Unserer väterlichen Liebe, Euch und den Eurer Fürsorge anvertrauten Heerden Unsern apostolischen Segen. Gegeben zu Rom in der Kirche des heil. Petrus, im Juli des Jahrs 1832 nach der Geburt Christi, Unsers Papstthums im zweiten.

Kirchliche Nachrichten.

Aus dem Kanton Thurgau. Im katholischen Antheile des Kant. Thurgau ward im Laufe des Monats August die Visitation in allen kathol. Pfarreien vorgenommen. In jedem der zwei Kapitel geschah diese Visitation durch den Dekan und Kammerer; in den Pfarreien der Visitatoren selbst ward durch den bischöfl. Kommissar, mit Zuzug eines andern Priesters, die Untersuchung vorgenommen. Die Visitatoren hatten sich vorzüglich über folgende

Punkte während ihrer Anwesenheit in jeder Pfarrei zu erkundigen: Ueber

a) den Namen, das Vaterland, den Geburtsort der angestellten Priester, so wie über deren priesterliche Ausbildung, Weihungen, Admission, Jurisdiction; über ihre sittliche Aufführung, ihren Eifer, ihre Thätigkeit in der Pastoration; über die Verhältnisse der Geistlichkeit zu einander;
b) Ueber den Bestand der Mutter- und Filialkirchen, Schloß- oder andern Kapellen; über die Abhaltung des Pfarrgottesdienstes; über den Bestand der Altäre, Taufsteine, Sakrarien und die Licentia celebrandi; über die Ordnung der kirchlichen Paramente und Gefässe;
c) Ueber den Bestand der Pfarrkaplaneien und Benefizien-Häuser;
d) Ueber die Beschaffenheit des Pfarrarchivs, der Urbarien, Jahrzeit-, Tauf-, Ehe-, Todten-, Bruderschafts-Bücher ꝛc.;
e) Ueber den Schulbestand, ihre Stiftungen.

Nebst diesen mündlichen Erkundigungen hatten die Hochw. Pfarrherren noch schriftliche Auskunft am Visitationstage den H. H. Visitatoren zuzustellen, deren Punkte vorzüglich darin bestehen:

1) Angabe der Seelen-Anzahl;
2) Ueber die Ausübung des Collaturrechtes; über das Verhältniß beider Confessionstheile zu einander in Bezug auf die Seelenzahl, Rechte und Gebräuche der Kirche, Zeit und Ausübung des Gottesdienstes;
3) Angabe der Pfarrangehörigen aus einem andern Kanton und Bisthum;
4) Genaue Angabe der Beschaffenheit der öffentlichen Gottesverehrung; ob und wie an Sonn- und Feiertagen Früh-, Vormittags- und Nachmittags-Gottesdienst gehalten werde; worin der Gottesdienst an Werktagen, namentlich in der hl. Fastenzeit, bestehe; welche Prozessionen, Bittgänge abgehalten werden; ob darin eine Abänderung zuträglich wäre; über den Ritus bei Administrirung der Sakramente, bei den verschiedenen Prozessionen; was für Bruderschaften, Beichttäge statt finden ꝛc.
6) Genaue Angabe der verschiedenen Fondationen und ihrer Summen;
7) Wie hoch das Einkommen des Geistlichen sei, und worin es bestehe? welche fixe Ausgaben in der Pfründe bestehen?

Nach vollendeter Visitation übergab jeder Dekan seinen tabellarischen Bericht über den Zustand jeder Pfarrgemeinde dem bischöfl. Kommissar, der dann einen Universalbericht an das Hochw. Ordinariat zu übergeben hatte.

Die ruhige Haltung des kath. Klerus im Thurgau, die er in dieser vielbewegten Zeit musterhaft erwiesen hat, läßt hoffen, daß diese Visitation zur vollen Zufriedenheit werde ausgefallen sein, und wir erwarten, daß dieser so bescheidene, still wirkende Klerus mehr geleistet habe und leisten werde, als manche unsrer Zeitschreier, die, während sie sich selbst und ihre Gemeinden im baulosen Zustande nicht erkennen, die ganze katholische Welt zu reformiren sich berufen glauben. Denn wir halten noch immer für wahr, was Paulus schreibt: „Wenn Jemand „seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er „die Gemeinde Gottes besorgen?“ Und: „Der Priester „soll kein Neuling sein, damit er nicht aufgeblasen werde, „und in das Gericht des Teufels verfalle.“ I. Thim. 3,4—6.

— In Arbon, K. Thurgau, gab sich H. Pfarrer Bornhauser alle Mühe, um eine dreifache Schule zu errichten, die dann von den Kindern beider Confessionen sollte besucht werden. Die erste Klasse sollte der katholische, die zweite der evangelische Lehrer, die dritte aber der Hochw. H. Kaplan übernehmen. Mit aller Heftigkeit glaubte er den Plan durchzusetzen, allein er scheiterte, und zwar vorzüglich an dem felsenfesten Manne, dem Hochw. H. Dekan und Domherrn K —, der als Collator der Kaplaneipfründe und eifrig besorgter Hirte seiner Heerde es durchaus nicht zugeben konnte noch wollte, daß der eigentlich zur Pastoral-Hilfe angestellte Kaplan nun auf einmal eine Schullehrerstelle vertreten sollte. Diese Weigerung von Seite des kathol. Pfarramtes gründet sich auf den deutlichen Willen und die gerechte Ansprache der Pfarrgenossen, die ihrem ohnehin schon so sehr geliebten Seelsorger den innigsten Dank für dies standhafte Benehmen wissen, und in Zukunft um so fester sich an ihn anschließen und mit ihm die heiligsten Rechte der Katholiken standhaft handhaben werden.

Aargau. Den 8. September erhielt der hochw. Hr. Pfarrer Rhoner von Fidlispach vom Postamte Mellingen einen Brief unter der Adresse: „An den Hochwohlgebornen, Hochgeehrten Herrn Herrn Rhoner, Pfarrer in Fidlispach, Canton d'Argovie, en Suisse.“ Als Randglosse waren die Worte beigesetzt: „Mit einem Wechsel von 400 Franken.“ Porto 32 Kr.; bezeichnet durch ein unkenntliches Postzeichen. — Das Couvert des Briefes enthielt ein geschlossenes Schreiben an den löblichen Gemeindrath, sammt der Weisung an den Pfarrer, inliegendes Schreiben, in welchem ein Testamentsakt liege, dem Gemeindrathe vorzulegen; zufolge dem Akte seien der Kirche und der Pfarrpfründe von Fidlispach 400 Franken vergabet worden; mit der Namensunterschrift: „J. Müller von Glarus.“ Der Herr Pfarrer, den Schurkenstreich ahnend, berief den Hrn. Gemeindammann zu sich und übergab ihm das Schreiben. Dieses enthielt eine Zuschrift an den Gemeindrath und eine andere, offene, an den Pfarrer.

In der Zuschrift an den Gemeindrath hieß es unter andern Schändlichkeiten: „Alle Pfaffen seien zwar Lügner, Heuchler und verabscheuungswürdige Kerls; aber dennoch sei ihr Pfarrer Einer, der nicht einmal würdig sei, einem solchen Korps anzugehören; sie seien dumme Eselsbauern, wenn sie noch länger einen solchen Pfaffen in ihrer Gemeinde dulden würden; sie sollten ihn fortjagen,“ und andere Beschimpfungen mehr. Die offene Zuschrift aber an

den Herrn Pfarrer enthielt die gröbsten Scheltungen und die niederträchtigsten Vorwürfe in einer Sprache, die Unwissenheit, Frechheit und alle möglichen Leidenschaften offenbarte; und wir müßten das christliche Ohr beleidigen, wollten wir davon einen Auszug zur Probe liefern.

Um die gleiche Zeit erhielt auch der hochw. Hr. Pfarrer und Dekan Groth in Merischwanden einen solchen Brief, unter der ganz gleichen Adresse, in den gleichen Schriftzügen, mit der gleichen Unterschrift, ebenfalls mit einem Wechsel von 400 Franken, und mit dem Porto von 82 Kr. Ohne aber den Brief zu öffnen, übergab ihn der Herr Dekan an das Oberamt von Muri, mit dem Verlangen, daß das Postamt von Muri (von welchem der Brief abgegeben worden war) aufgefordert werde, zu erklären:

a) Woher der Brief gekommen, und ob er, da er ein mit einem Wechsel beschwerter Brief war, eingetragen sei in das Postamtsbuch. Komme aber der Brief nicht aus der Ferne, und sei er nicht eingetragen:

b) Wie das Postamt Muri 82 Kr. von diesem Briefe habe fordern können, da weder eine Nachnahme darauf nachgewiesen, noch ein Brief, der aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Umgegend sei, bis nach Merischwanden 82 Kr. kosten könne.

Auch das Postamt von Mellingen wird sich auszuweisen haben, woher es einen angeblich mit 400 Fr. beschwerten Brief empfieng; und es liegt in der Stellung, in der Pflicht und dem Interesse des löbl. Oberpostamts in Aarau, über diesen schreienden Fall gegen beide Postämter nähere Untersuchungen anzuordnen, um den Thäter zu bezüchtigen, der auf eine solche Weise im Bunde mit den elendesten Menschen das öffentliche Zutrauen so zu mißbrauchen die Frechheit hat; und wir erwarten sehnsuchtsvoll, wie sich die Postämter Muri und Mellingen über diesen Vorfall legitimiren werden.

Im Uebrigen aber liegt die Bemerkung nicht ferne, welcher schändlicher Mittel sich eine gewisse Partei bediene, um Unfrieden zwischen Pfarrer und Ortsvorsteher in den kath. Gemeinden zu stiften; und wie man dem Seelsorger das Zutrauen zu rauben, und vorerst den Diener der Religion, dann aber die Religion selber dem Volke verächtlich zu machen suche. — Wie der innere Charakter der Leute, so ihre äußere Freude! — —

Zeichen der Aufklärung. Vor nicht gar langer Zeit wurde in der Gemeinde W., im St. G., die Jahres-Prüfung der Kinder vorgenommen. Wie überall, so auch da, zeigte die Versäumniß-Tabelle, daß bei aller Herrlichkeit von Freiheit wegen drückender Noth der Schulbesuch sehr unfleißig war. Der Pfarrer, wie jeder Andere, konnte, ohne das Pfarrgefühl zu verletzen, mit erforderlicher Gesetzesstrenge die Kinder zum fleißigen Schulbesuche nicht zwingen. Der Lehrer entschuldigte sich nach vollendeter

Prüfung mit Anstand über die Unmöglichkeit, diesmal das Erforderliche leisten, wegen der entstandenen Noth. Der sehr aufgeklärte Herr Kaplan — kaum ein Vierteljahr sich einfindend, trat vor Inspektoren, Schulräthen, Lehrern, Kindern ꝛc barsch auf und machte dem H. Pfarrer die bittersten und ungerechtesten Vorwürfe: „er habe durchaus seine Pflicht nicht erfüllet.“ Dadurch brachte er die guten Kinder, die ihren Pfarrer innig lieben, zum Weinen, Andere zum Urtheile: „das hätten wir von einem so bescheidenen und aufgeklärten Manne nicht erwartet.“

Luzern den 21. Herbstmonat. Heute wurde unter einem ungemeinen Zusammenströmen des Volkes aus den umliegenden Gemeinden die theure Leiche des durch viele auffallende und unleugbare Gebetserhörungen weit umher bekannt gewordenen frommen Bauersmann Niklaus Wolf von Rippertschwand auf dem Gottesacker seiner Pfarrgemeinde Neuenkirch zur Erde bestattet.

Der von ihm schon lang ersehnte, von den Seinen gefürchtete, Tod erreichte denselben den 18. dieses in St. Urban, wohin er vorzüglich auf die Bitte einer schwer leidenden Freundin sich begeben hatte, im 76. Jahre seines Alters.

Die ausführliche, von einem vertrauten Freunde ausgearbeitete und schon dem Drucke übergebene, Lebensgeschichte *) dieses frommen Christen wird auf's Neue beweisen, daß im Gläubigen die geistige Welt über die materielle herrsche, so wie im Ungläubigen das Materielle und Vergängliche über den Geist.

Frankreich. Was hat die Juliwoche für die Erziehung gethan? Sie hat in der Charte ein Gesetz für dieselbe versprochen über die Freiheit des Unterrichts. Dieses Gesetz ist seit zwei Jahren noch nicht gegeben worden. Dagegen hat man Aenderungen in den Kantons-Comites vorgenommen, welche den Einfluß der Geistlichen auf die Erziehung schwächen, und einige ministerielle Zirkulare erlassen; das Budget aber für sie ist gegen andere immer noch das kleinste geblieben. So sehr bekümmern sich unsere Nichtjesuiten und Aufklärer seit der großen Lichtwoche um die Erziehung des französischen Volkes.

England. Der Lord Henley, Schwager des Exministers Peel, hat eine Schrift über die Reformation des Kirchenwesens seines Landes herausgegeben, die viel Aufsehen machen soll. Er schlägt darin vor: 1. die Aufhebung äußerlicher, unwesentlicher Zeremonien, welche die Annäherung der verschiedenen Konfessionen und Sekten bewirken würde; 2. eine billigere Vertheilung der Einkünfte der Kirche zwischen der höhern und niedern Geistlichkeit.

*) Diese Lebensgeschichte, mit dem wohlgetroffenen Bilde, circa 9 Bogen stark, wird längstens in 14 Tagen die Presse verlassen. Lithographirte Bildnisse des sel. Niklaus Wolf sind bereits à 3 Bz. bei den Unterzeichneten zu haben.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.